**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 8 (1932-1933)

**Heft:** 11

**Artikel:** Entgegnung

**Autor:** Wagner, A. H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-708390

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

die Vorgänge bei Wollerau zu aufgeregt und ging heim. Von einem Befehl, an den Etzel zu ziehen, wie ihn Reding, seinem Bericht nach Schwyz zufolge, erteilt haben will, wußte man in Einsiedeln gar nichts.

Am Morgen des 1. Mai ließ sich P. Marian von den Einsiedlern, die ihn schon während der Nacht dringend darum gebeten, bewegen, mit ihnen auf den Etzel zu ziehen. An die 800 Mann rückten dahin aus. Unterwegs ordnete der Pfarrherr zwei Unteroffiziere an den Landeshauptmann ab, die den Auszug der Einsiedler melden und um Verhaltungsmaßregeln und Munition bitten sollten. Aber sie kamen ohne jede Antwort zurück und suchten den gemeinen Mann zur Kapitulation zu bewegen. Noch zweimal sandte P. Marian Offiziere an Reding, die nur zurückkehrten, um Unzufriedenheit in die eigenen Reihen zu tragen. Sie brachten auch die Kunde, daß am Abend des 1. Mai in Rothenthurm ein Kriegsrat gehalten werde, dessen Ergebnis am folgenden Morgen mitgeteilt würde. Bei der Nähe des Feindes, der nur deshalb nicht weiter vorzurücken wagte, weil er eine Kriegslist fürchtete, und dem sinkenden Mute der eigenen Leute, entschloß sich der Pfarrer auf das Drängen seiner Umgebung hin persönlich — ohne eingeladen zu sein — an jenem Kriegsrate teilzunehmen. Mit drei Mann verfügte er sich nach Rothenthurm, wo man bei ihrem Eintreffen bereits beschlossen hatte, die erste Verteidigungslinie aufzugeben und sich auf jene bei Rothenthurm zurückzuziehen. Da griff nun allerdings P. Marian kräftig ein, denn die erste Linie aufgeben, hieß zugleich auch Einsiedeln preisgeben. Reding fragte nun den Pfarrer, ob er bereit sei, den Etzel zu halten. Dieser erklärte sich bereit dazu, vorausgesetzt, daß Reding selber die Schindellegi, Altmatt und Enzenau besetzt halte, daß er den Einsiedlern einen erfahrenen Kommandanten stelle und die nötigen Verteidigungsanstalten treffe und schließlich, daß er genügend Munition und etwa 70 bis 80 Scharfschützen zu Hilfe sende. Reding erklärte sich damit einverstanden und sagte, daß er selbst oder ein anderer Offizier morgens 9 Uhr auf dem Etzel sein werde. Gemeinsam ritten um 2 Uhr nachts Reding und Herzog gegen Altmatt zu, als die Kunde von der Kapitulation Küßnachts sie erreichte. Reding kehrte um, während P. Marian nach Einsiedeln fortritt. Hier empfingen ihn einige aus der Behörde und erklärten, daß man bereit sei zu kapitulieren. Zugleich kam die Kunde vom Etzel, daß dort alles in Unordnung sei und einzelne bereits abgezogen seien und fortwährend neue desertierten. Nun verfügte sich P. Marian nach dem Etzel, wo die Entscheidung für Einsiedeln und für ihn fallen sollte. Schon auf dem Wege dahin kam ein gewisser Ignaz Birchler und beteuerte, daß die Schwyzer an der Schindellegi im Abzuge seien. Als der Pfarrer selber auf dem Etzel anlangte, war von den ihm am Rothenthurm gemachten Versprechen auch nicht ein einziges gehalten worden. Angesichts der Tatsachen, daß man von Reding im Stiche gelassen, daß die Behörden daheim für Kapitulation waren, daß auch auf dem Etzel größte Unordnung sich vorfand und überdies die Kunde kam, die Schwyzer seien auf dem Rückzuge von der Schindellegi begriffen, versteht man den Beschluß, der nun gefaßt wurde, sich von diesem verlorenen Posten zurückzuziehen und heimzukehren.

An der Schindellegi hatten die Franzosen unterdessen, um 10 Uhr vormittags, zum Kampfe angesetzt. Die Schwyzer wehrten sich mit größter Heldenhaftigkeit. Da kam die Kunde, daß die Franzosen von Aegeri her über die Höhen von St. Jost vordrängen. Von Einsiedeln her brachte ein Meinrad Kälin die Nachricht, daß die Einsiedler den Etzel verlassen und die Franzosen auf dem Vormarsche auf Einsiedeln begriffen seien, was falsch war, denn die Einsiedler gingen erst später weg und die Franzosen kamen am 3. Mai nach Einsiedeln. Da war es begreiflich, daß Reding den Rückzug antreten mußte, denn auch er kämpfte nicht bloß um einen verlorenen Posten, sondern lief Gefahr, im Rücken angegriffen zu werden. Pfarrer Faßbind von Schwyz († 1824), dessen Darstellung für die Geschichte dieser Vorgänge sehr wichtig sind, bemerkt: «Es frägt sich hier, welche die erstere abgezogen seyn? Es mögen wohl lut eben gehörtem Bericht des Birchler die eigenmächtig sich wegbegebenen Einsidler den Schwizern den falschen Anlaß verschafft und beygebracht haben, als wenn schon alle Einsidler weg wären und also sie auch zum Abzug bewegt haben, da doch der ganze Haufen abem Etzel erst nach den Schwizern abgezogen.»

Der Rückzug erfolgte an beiden Orten ungefähr um die Mittagszeit. Einsiedelns Schicksal war mit diesem Rückzug entschieden und ebenso dasjenige seines Pfarrers P. Marian. Er hielt sich allerdings zunächst noch in den benachbarten Bergen auf, sah sich aber bald gezwungen weiter zu fliehen, da auf seinen Kopf sogar ein Preis von 200 Louisdor ausgesetzt wurde.»

Durch die wahrheitsgetreue Wiedergabe der Tatsachen wird aus dem «prahlerischen Pfaffen» ein selbstloser Mann, der unter Aufwendung all seiner Kräfte getan, was ihm möglich war. Wer die unverfälschten Darlegungen aufmerksam und ohne jedes Vorurteil durchsieht und ernsthaft prüft, erkennt mit äußerster Genauigkeit, daß Schuld und Fehl auf anderer Seite lagen. P. Marian Herzog ist ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle, dessen erwiesene Ehrlichkeit in all seinem Handeln und dessen stete Verantwortungsbereitschaft alle Beschuldigungen gewisser Geschichtemacher, mögen sie auch Zschokke heißen, in ihrer ganzen Fülle und Mannigfaltigkeit restlos zunichte machen. Der Einsiedler Pfarrherr der Franzosenzeit ist in seinem Charakter eine überragende Gestalt, die trotz aller Gehässigkeiten, seien sie bewußt oder unbewußt, dem Kenner der Geschichte in ihrer wahrhaften Größe vor Augen steht.

## Entgegnung

Mit aufrichtigem Bedauern stelle ich fest, daß ein kurzer Absatz in Kapitel X meines «Jung Soldat» geeignet war, Gefühle katholischer Miteidgenossen zu verletzen. Das war selbstverständlich nicht meine Absicht, um so weniger, als ich zweimal — zuerst als Rekrut, dann als Offizier — Gelegenheit hatte, die Bevölkerung von Einsiedeln und insbesondere auch die dortigen geistlichen Herren persönlich kennen und schätzen zu lernen.

Ich gestehe hier gerne: Selten habe ich, soweit der Dienst mich führte, irgendwo freundlichere Aufnahme des Militärs, verständnisvolleres Entgegenkommen in allerlei Dingen gefunden, als gerade in der katholischen Innerschweiz. Es ist mir eine Pflicht, dies hier ausdrücklich festzustellen.

Indessen ist es mir unmöglich, obenstehende Angriffe unerwidert zu lassen. Ich stütze mich dabei, da ich tatsächlich «einen Ton von der Geschichte der Einsiedler am Etzel» im Schicksalsjahre 1789 gehört habe, auf die Feststellungen von Ernst Gagliardi und Theodor Curti, schweizerischen Geschichtsforschern, deren wissenschaftliche Berufung wohl kaum anzuzweifeln ist.

Ich gebe zu: die Bezeichnung «prahlerischer Pfaffe» war — der Wirkung nach zu schließen — zu scharf. P. Marianus Herzog mag ein guter, aufrichtiger Mensch gewesen sein; als militärischer Führer versagte er! Jedenfalls war er dem Ernst der Lage nicht gewachsen.

Der Pfarrer verstand es, das Volk zu entflammen, im Kriegsrat gewaltig aufzutreten (.... «Wenn Schindellegi und andere Posten so verteidigt werden, wie ich mit den Einsiedlern den Etzel schirmen mag, so sind wir Sieger. Ich beteuere es bei allen Heiligen, daß alle Einsiedler, wie ich, jene Grenze bis auf den *letzten Mann* verteidigen werden.» .... Curti.)

Aber ihm mangelte die entscheidende Qualifikation des Führers: der innere Drang, sich *persönlich* einzusetzen! Wie schnell ist er bereit, dem Gerücht vom Abzug der Schwyzer von der Schindellegi Glauben zu schenken! Und wenn! Hat noch nie ein Führer einen «verlorenen Posten» gehalten? — Auf dem Etzel war Unordnung? Selbstverständlich, wenn der Befehlshaber in den entscheidenden Stunden irgendwo im Land herumreitet, statt auf seinem Posten zu bleiben. Geschichtlich *genau* festgelegte Tatsache ist, daß Pfarrer Herzog, bevor Alois Reding überhaupt Munition und Verstärkungen schicken *konnte,* am Morgen des 2. Mai, etwa um 8 Uhr, den Etzel kampflos räumte — («Ihr guten Leute, Ihr seid verraten! Eure Gegenwart ist unnütz .... darum rate ich Euch, umzukehren.» Curti.) — daß die Franzosen bei Schindellegi erst um 10 Uhr angriffen, dabei von den Schwyzern mehrmals zurückgeschlagen wurden, und daß Reding sich erst auf die Kunde vom Verlust des Etzels auf Rothenthurm zurückzog.

Dem Pfarrer Marianus fehlte das *Vertrauen* in seine Mitkämpfer an den übrigen Pässen! Warum? Weil er selbst im tiefsten Herzen unsicher war! Er war kein Leonidas. Die Ehre des Schwyzernamens haben in den Heldenkämpfen bei Rothenthurm und am Morgarten in jenen Maitagen des Jahres 1798 *andere* gerettet! — Dies geht aus einer ganzen Anzahl unbestritten objektiver Quellen einwandfrei hervor.

Ist nun der große Unbekannte, der Irrtum und Wahrheit so fein säuberlich zu trennen weiß, überzeugt, daß ich nicht «in jugendlichem Uebermut» mit gefälschter Geschichte «zu Markte fahre», sondern mir der historischen Tatsachen doch einigermaßen bewußt bin?

Lt. A. H. Wagner,
Brüttisellen (Zch.).

## Anmerkung der Redaktion

Der Streit der Meinungen um P. Marianus Herzog ist ausgebrochen zufolge der von Herrn Lt. Wagner in seiner Schilderung angebrachten Wendung «prahlerischer Pfaffe». Es hätte in der Macht der Redaktion gelegen, diesen Ausdruck abzuschwächen. Wenn sie es unterlassen hat, so geschah dies nicht, weil sie in konfessioneller Beziehung unduldsam ist. Sie unterließ es ganz einfach deswegen, weil sie die Auffassung von Herrn Lt. Wagner kannte, der die zwei verfänglichen Worte nicht in dem Sinne anwandte, wie dies von Kommunisten und andern Religionsfeinden leider geschieht, und weil sie sich der aufreizenden Wirkung der Worte im Kreise unserer katholischen Miteidgenossen, über deren prächtige Gesinnung dem Land und der Armee gegenüber sie sich stets aufrichtig freut, zu wenig bewußt war. Wir bedauern aufrichtig, daß damit der «Schweizer Soldat» in den Geruch der Intoleranz gekommen ist. Dies um so mehr, als der Redaktor, wie den Unteroffizierskameraden, die vor zwei Jahren an der Präsidentenkonferenz in Bern teilnahmen, sehr wohl bekannt ist, sich als damaliger Führer des Unteroffizierskorps mit aller Energie für strenge Neutralität in politischer und konfessioneller Hinsicht eingesetzt und sich auch ehrlich bestrebt hat, dieser Auffassung im Organ gerecht zu werden.

Die *geschichtliche Wahrheit* 135 Jahre nach den Schwyzer Sturmtagen zu ergründen, kann nicht Aufgabe des «Schweizer Soldat» sein. In der Würdigung des militärischen Wirkens von P. Marianus Herzog steht in wesentlichen Punkten Behauptung gegen Behauptung. Sein Verhalten wird von schweizerischen Geschichtsforschern erster Ordnung verurteilt, wogegen neueste Forschungen dessen Unschuld am unglücklichen Ausgang der Ereignisse festgestellt haben wollen. Herr Lt. Wagner hat sich auf unsere besten Geschichtskenner gestützt. Es geht daher nicht wohl an, ihn als «Geschichtemacher» herabzuwürdigen, wie dies in der ursprünglich schärfern, von der Redaktion aber gemilderten Einleitung zur vorstehenden geschichtlichen Abhandlung geschehen ist. Er kann auch nicht wohl als Verbreiter einer «Geschichtslüge» gebrandmarkt werden.

Wir wollen, um nicht aufs neue Oel ins Feuer zu gießen, die zum Teil recht scharfen Urteile unserer besten Geschichtsforscher (Oechsli, Gagliardi, Curti, Dierauer u. a.) nicht erwähnen, sondern zur Abklärung lediglich feststellen:

1. Auch aus der vorstehenden Abhandlung des Geschichtsprofessors P. Rud. Henggeler geht hervor, daß P. Marianus Herzog in *entscheidenden* Momenten nicht auf dem Posten stand, auf dem er als militärischer Führer hätte verharren müssen, um die ihm unterstellten Einsiedler zum äußersten Widerstand anzufeuern und durch das Führerbeispiel zu wirken.
2. Wir erwähnen zum Schluß die Urteile von zwei Zeitgenossen:

   Alois Reding, Landeshauptmann und Kommandant der Schwyzer von 1798, dem die Qualitäten eines pflichtbewußten und tapfern Offiziers kaum abgesprochen werden können, stellte bei der Beratung der Erweiterung des Amnestiegesetzes vom 28. Februar 1800 zu einer allgemeinen Amnestie im helvetischen Senat folgenden Antrag:

   a) «Das Betragen des würdigen Fürsten vom Kloster Einsiedeln und seiner Conventualen ist von Anfang der Revolution an bis auf den heutigen Tag der Regierung in einem so gehässigen Gesichtspunkte vorgestellt worden, daß ich mich verpflichtet glaube, dem Vollziehungsrat anzuzeigen, daß die gegen gemeldtes Convent ehedessen dekretierte Verbannung, *mit Ausnahme des allein schuldbaren Marianus Herzog,* nach aller Gerechtigkeit aufgehoben werden könne.»

   b) Im fünften Band der «Geschichte des Kantons Schwyz», verfaßt von seiner Hochwürden Herrn Thomas Faßbind, bischöflichem Kommissarius, Kammerer des Vierwaldstätterkapitels, Protonotarius apostolicus und Pfarrer in Schwyz, dem man sicherlich keine Antipathie gegen die geistlichen Führer innerschweizerischen Widerstandes von 1798 nachreden kann, heißt es (Seite 440): «Der Pfarrer Marian Herzog von Einsiedeln hatte umsonst Offiziere von Schwyz verlangt. Er mußte nun selbst an die Spitze des ihm zugetanen Volkes. Mit 600 Milizen, von denen viel schlecht bewaffnete und die meisten ohne gehörigen Kriegsbedarf ausgerückt waren, hielt er auf dem Etzel. Als am 2. Mai, morgens um 8 Uhr, Schauenburg mit seinem Heere von allen Seiten den gähen Berg hinauf rückte und rechts und links Ueberflügelung und Einschließung drohte; *da entfiel ihm das Herz,* und er ließ seine Leute, die nicht wohl bei Mute waren, heimziehen. *Er selbst floh über alle Berge.*» M.

# Zu den „Unpostulierten Postulaten" und „Wünschen" unserer Fouriere

**Von Adj.-Uof. A. Locher** (Schluss.)

Vom Fourier verlangt man ganz anderes. Ich glaube, daß man für diesen Posten sehr viel aus dem Zivilberuf mitbringen kann. Ein Kaufmann wird z. B. zweifellos über Eigenschaften verfügen, die für einen Fourier von Vorteil sind. Wenn ich auch mit der Auffassung vollkommen einig gehe, daß der Fourier nicht nur nach der mehr oder weniger formvollendeten Komptabilität qualifiziert werden soll, so wird ein guter Kaufmann doch rechnen und andern auf die Finger sehen können. Außer mit der Küchenmannschaft hat der Fourier mit der Truppe wenig Kontakt; er erscheint wohl hin und wieder mit der Küche bei der Truppe oder mit dem Fassungsfuhrwerk auf dem Fassungsplatz, sonst führt ihn sein Dienst aber nicht zur Truppe. Während jeder Füsilier mit Bestimmtheit den Feldweibel überall kennt, ist dies beim Fourier selten der Fall. Der Dienst ganz allein ergibt zwangsläufig eine Höherstellung des Feldweibels, deren Berechtigung wohl *einzig* im «Fourier» nicht anerkannt wird. Soll etwas geändert werden, das sich auch während der ganzen Grenzbesetzung bewährt hat, nur um einem *Wunsche* entsprechen zu können? Bis jetzt hat niemand daran gedacht, eine Unterordnung des Fouriers unter den Feldweibel zu konstruieren; man hat im Gefühl Dienst getan, daß Feldweibel und Fourier zusammengehören und die Organisation gut sei. Nun scheint es aber, als ob sich die Fouriere immer mehr absondern und eine eigene Gruppe bilden wollten — *hie Fouriere — hie alle andern Unteroffiziere —,* oder man könnte dann in diesem Falle auch unterscheiden zwischen nicht kombattantem Fourier und den kombattanten Unteroffizieren, und damit würde die Sonderstellung des Fouriers ziemlich deutlich.

Die Stellungnahme des «Fouriers» birgt ein wenig die Gefahr der Isolierung in sich und ruft einem gewissen Befremden bei allen andern Unteroffizieren. Hätte nicht der Adjutantunteroffizier auch Grund, sich über die Bevorzugung der Stabssekretäre in seinem Grad und der Postadjutantunteroffiziere in bezug auf Ausrüstung